

### Dermisches.

**Eberfeld.** Den Ultramontanen wird oftmals die Verballhornisierung unserer Schriftsteller vorgeworfen. Daß aber auch die Sozialdemokraten auf diesem Gebiete mit Erfolg arbeiten, beweist folgende Meldung der „Rhein. Westf. Ztg.“: Ein sozialdemokratischer Gesangsverein in der Nähe Eberfelds wollte das schöne Lied „Hoffnung“ von Geibel vortragen. In dem Gedicht fand sich die Stelle: „Nur unverzagt auf Gott vertraut, es muß doch Frühling werden.“ Diese Stelle jagte — Religion ist ja Privatsache — den Genossen einen Heiden schrecken ein. „Gottvertrauen!“ das mußte geändert werden. Ein besonderes Komitee machte es sich zur Aufgabe, Gott aus dem Gedichte auszumerzen. Und es gelang! Man las jetzt: „Nur unverzagt, es kommt der Tag, es muß doch Frühling werden.“ So glänzte denn der „verbesserte“ Geibel im Textbuch eines sozialistischen Gesangsvereins. Vergessen hatte man dabei, „die Hölle auf Erden“ auszuschneiden. Vielleicht getraut man sich aber auch nicht heran.

**Schankstatistik.** Gastwirtschaften und Kleinhandlungen mit Branntwein gab es Anfang vorigen Jahres in den 40 deutschen Großstädten 47 970, ungerechnet der Militärkantinen, Schiffsrestaurants und Wirtschaften auf Festplätzen. Wendet man die gewöhnliche Durchschnittsberechnung an, so läme schon auf 227 Einwohner eine Schankwirtschaft bezw. Branntweinhandlung. Die Anzahl der Personen, auf welche eine Gast- oder Schankwirtschaft entfällt, ist verhältnismäßig hoch in Kiel (631), Braunschweig (570), Essen (549), Gelsenkirchen (488), Dortmund (438) usw.; niedrig dagegen in Frankfurt (161), Mannheim (164), Stettin (164), Berlin (165), Nürnberg (167), usw. Bei diesen Zahlen, welche der rheinisch-westfälischen Wirtzeitung entnommen sind, ist jedoch zu berücksichtigen, daß unter den Personen, auf welche eine Wirtschaft fällt, Frauen, Kinder, Greise, Kranke zc. einbegriffen sind. Nimmt man also von obigen Zahlen etwa den 4. Teil, so erhält man die Zahl der erwachsenen männlichen Personen, für welche eine Schankwirtschaft bestimmt ist!

**München, 31. August.** Die weltbekanntesten 20 Löwen des Tierbändigers Seeth sind, wie erwähnt, in Russland infolge Genußes von verdorbenem Pferdefleisch eingegangen. Diese Nachricht gibt den „N. N.“ Veranlassung zu folgender Erinnerung: 1887 kam in Zürich, wo Seeth damals eine Löwengruppe vorführte, der Premierminister Menelik, Ingenieur 3lg., in die Vorstellung. Er nahm an den Produktionen großes Interesse und berichtete am

Hofe Meneliks über die gesehenen Dressurnummern. Photographien die im Seeth zur Verfügung gestellt hatte, ergänzten seinen Vortrag. Trotzdem war Menelik nicht von der Möglichkeit zu überzeugen, daß jemand es wagen könne, so mit Löwen umzuspringen. Sein Interesse ging so weit, daß er Seeth von London aus zu sich kommen ließ. Nach Absolvierung seines Londoner Kontraktes machte sich der Löwenbändiger Anfang März 1898 auf die Reise über Marseille nach Djibouti an der Somalilüste. Dort wurde er bereits erwartet und auf sechswöchiger Karawanenreise nach Addis-Ababa gebracht, wo Menelik residierte. Am Tag seiner Ankunft wurde Seeth morgens 6 Uhr zum Kaiser befohlen und hernach zu einem großen Behälter geführt, in dem sich 28 ausgewachsene Löwen befanden, die Menelik während Seeths Reise eigens hatte einfangen lassen, und die er dem Löwenbändiger sämtlich zu schenken versprach, falls er sie sich selbst herausholen würde. Da ein Löwe 6000 bis 10 000 Mark kostet, stellten die 28 Prachtexemplare ein wahrhaft kaiserliches Geschenk dar. Für Seeth gab es denn auch nur kurzes Befinnen; er sprang von oben herab unter die Tiere. Und nun kam etwas völlig Unerwartetes. Die Löwen, die nie vorher einen weißen Menschen zu sehen bekommen hatten, stoben überrascht auseinander und drängten sich dann in eine Ecke der Umzäunung zusammen, verblüfft und mißtrauisch die neue Erscheinung mustern. Ohne besonderes Risiko fing sie dann Seeth einzeln in Käfige ab und machte sich nach Ausschleudung der Weibchen an die Dressur der 30 männlichen Löwen, die er auf die bekannte großartige Höhe brachte. Für Seeth, der bisher über 200 Löwen dressiert hat, ist der Schlag, der ihn mit einem Male seiner ganzen Gruppe beraubt, um so furchtbarer, als er die Tiere erst vor kurzem um 200 000 M. hätte verkaufen können und da außerdem der Dompieur gerade vor einer ertragsreichen amerikanischen Tournee stand. Unter den eingegangenen Tieren befindet sich auch der Löwe Sultan, ein Prachtexemplar von seltener Anhänglichkeit, der Seeth einmal das Leben rettete; gelegentlich einer Probe in Paris verlagten einige der Löwen den Gehorsam. Während sich Seeth dem einen zuwandte, um ihm Raifon beizubringen, stürzte sich das andere Tier von rückwärts auf den Bändiger. Im selben Momente sprang Sultan mit einem mächtigen Satz auf den heimtückischen Attentäter und streckte ihn mit einem gewaltigen Prantenschlag nieder. Inzwischen war Seeth, der über gewaltige Körperkräfte verfügt, mit Hilfe seiner Eisengabel wieder völlig Herr der Situation geworden.

**Swinemünde, 31. Aug.** „Die Swinemünder Zeitung“ hatte über ein Konzert eine abfällige Kritik gefällt. Jeder Kritiker weiß, daß die Herren Künstler sehr empfindlich sind und daß so ein abfällig kritischer Musik- oder Gesangsdirigent leicht wild wird, da sie die größte Meinung nur von sich haben. Der Kapellmeister in Swinemünde machte seinem Aerger in folgendem Schreiben Luft: „Ihre überwiegende Dummheit macht mir viel Spaß. Da ich merke das ich mit einem Menschen zu tun habe der reif ist in einer Irren anstalt untergebracht zu werden, schwachsinzig, blödsinnig geisteskrank, nicht einen Fehlschritt sonder ein Bleichut von 10 Zentner ein Hochstapler der von nichts weiß! Was Ihn jeder vorschwaht weiter pappelt und noch mehr Blödsinn zuläßt, zu Zeiten haben Sie einen zu wenig meistens zu viel! Berühmter Mann brauche ich nicht erst zu werden am wenigsten durch einen schwachsinzigen Zeitungs schreiber sowie durch einen Laien Diele tanten (Kögl.) Musikdirektor genannt. In Streitigkeiten geraten kommt vor wenn man mit Musikanten zu tun hat die nicht einmal ihr Instrument stimmen können so wie zur Tanzmusik kaum verwendbar sind, begreift allerdings nur ein Musiker von Bildung, aber nicht ein schwachsinziger Zeitungs-schreiber. Man nimmt nur vorübergehend Stellung bei solchen Kapellen an um nur zu leben sonst würde man sich bestens bedanken wenn man es nicht nötig hätte. Mit Belehrungen will ich mich über Musik Wagner und sonstige große Komponisten mit Sie nicht weiter befassen denn ein Nilpferd würde es ebenso gut begreifen wie Sie. Wenn Sie sich nun noch einmal erlauben meine Person musikalisch anzugreifen, so werde ich Sie beim Gericht auf diese Weise belangen; Autoritäten über meine Leistungen stehen mich reichlich zur Verfügung, und habe über dies gute Zeugnisse aufzuweisen. War selbst Leiter einer Theaterkapelle in Berlin. Meine Kunst gelingt mir stets. Titulaturen bleiben mir ganz kalt, jedoch will ich für Sie noch bemerken Kapellmeister 1. Klasse und Konzertmeister W. Dillner.“

In Kleinheubach tötete das Kindermädchen Wally Ester das seiner Obhut anvertraute zehnjährige alte Kind der Sattlereheleute Arnold in der Weise, daß es dem Kinde einen gerade gebogenen Ohrring mit Gewalt in den Schlund drückte.

**Rinsheim (Amt Buchen), 31. August.** In eine Dreschmaschine wurde nachts ein Päckchen Jagdpulver gesteckt. Außerdem wurden die Schrauben gelockert. Als morgens die Arbeit aufgenommen werden sollte, erfolgte plötzlich eine Explosion. Unter fürchterlichem Getöse flog die

### Die Schlacht von Turin.

1706 — 7. September — 1906.

(Nachdruck verboten).

Die Schlacht von Turin, deren Gedenktag sich heute zum zweihundertsten Male jährt, kam als einer der vielen Wendepunkte in der Geschichte Europas betrachtet werden. Die Namen des alten Dessauer und des Prinzen Eugen sind mit ihr auf das engste verknüpft, zwei typische Volkshelden. Der letztere ist es auch, von dem das alte Volkslied singt:

Prinz Eugen, der edle Ritter,  
Wollt dem Kaiser wied'rum kriegen  
Stadt und Festung Belgerad.  
Er ließ schlagen einen Braden,  
Daß man kumt hinüberuden  
Mit d'r Armee woßl für die Stadt.

Und in ähnlicher Weise populär, wie Prinz Eugen, war auch der alte Dessauer, jener rauhe Haudegen, um den die Legende so manchen nimmer verwelkenden Kranz gesponnen hat. Beide gehören der Zeit der militärischen Emanzipation an, die, ihre Lehren aus dem dreißigjährigen Kriege ziehend, eine neue strategische Aera vorbereitete.

Die Schlacht von Turin ist geschichtlich gewissermaßen der Höhepunkt jener Hausstreitigkeiten, die die Bourbonen mit den Habsburgern hatten. Schon lange waren die spanischen Lande der Zankapfel. Jetzt war es zum offenen Austrag gekommen, der sich durch keine Diplomatie mehr in ein friedliches

Stadium hinüberretten ließ. Die Würfel waren gefallen: Kanone und Säbel mußten entscheiden. Deutschland und Franzosentum standen gerüstet einander gegenüber. Der sogenannte spanische Erbfolgekrieg war im vollsten Gange. Oesterreich hatte sich nach Kräften gegen den Ansturm der französischen Waffen zu verteidigen. In Oberitalien hatten die Franzosen bereits eine Stadt nach der andern genommen. Jetzt lagen sie vor Turin, das sie nun bereits eine ganze Zeit belagerten. Die Belagerer hatten sich kräftig verschanzt und die Verhältnisse drängten zu einer Entscheidung.

Und diese Entscheidung kam. Am 7. September 1706 wagten es die vereinigten Deutschen und Piemontesen das der Zahl nach ihnen bei weitem überlegene feindliche Heer in seinen Schanzen zu bestürmen. Prinz Eugen und der Herzog von Savoyen befehligten die verbündeten Truppen. Mit kühnem Wagemut stürmten sie dem verdunkten Gegner entgegen und ein glänzender Erfolg krönte ihr kühnes Beginnen: 3000 Franzosen blieben auf dem Schlachtfelde, 5000 wurden gefangen genommen, Gepäd, Kanonen und Munition der Besiegten fiel in die Hände der Sieger.

Der Sieg war ein so gründlicher und so entscheidender, daß ein Historiker von der Bedeutung Schlossers, schreiben konnte! „Eugen verdankte diesen Sieg bei Turin hauptsächlich dem Umstande, daß die Franzosen eine allzu ausgedehnte Linie zu verteidigen hatten. Den größten Anteil am Siege hatten die preußischen Truppen und ihr Führer

Leopold von Dessau auf dem linken Flügel; unter dem Kugelregen drangen sie ruhig vor, erst in der Nähe des Feindes angelangt, brachten sie ihre Feuerwaffen, vor deren sicherem Nachdruck die Feinde wichen. Die Franzosen verloren durch diese Schlacht Italien, wie sie bei der Schlacht von Höchstädt Bayern verloren hatten. Auch das Königreich Neapel, mit Ausnahme der Insel Sizilien, wurde bald nachher von Eugen erobert.“

So entschied der Tag von Turin über die Franzosen. Die Sieger des Tages aber waren Prinz Eugen und der alte Dessauer, der die Wirksamkeit der preußischen Waffen der stammenden Welt gezeigt hatte. Allmählich begann man nun auf den jungen aufstrebenden Preußenstaat, dessen Monarch erst vor wenigen Jahren den Königstitel angenommen, aufmerksam zu werden. Die Tage des großen Kurfürsten lagen noch gar nicht allzuerst und die Ruhmesperiode des großen Friedrich begann sich bereits langsam vorzubereiten.

Aber auch Oesterreich konnte stolz auf diesen Sieg sein. Sein altes Waffenglied hatte sich von neuem bewährt. Die strategische Tüchtigkeit seines Feldherrn war durch diese Ruhmestat wiederum erwiesen worden. Das Gleichgewicht in Europa hatte die Schlacht von Turin von neuem hergestellt. Und die Wagschale, die Frankreichs Autorität barg, war hochgeschmetzt worden, so daß sie jetzt nicht mehr tiefer zog, als die des gesamten anderen Europa. In diesem Sinne ist die Schlacht von Turin zu weltgeschichtlicher Bedeutung geworden: sie war ge-

Maschine aneinander, wobei ein Arbeiter Verletzungen erlitt. Dem Besitzer ist ein Schaden von etwa 5000 M. entstanden. Gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Ein Hundertmillionen-Prozess ist gegenwärtig bei den Basler Gerichten anhängig gemacht worden. Ein gewisser Thomann in Basel behauptet, ein im Jahr 1830 in Amerika verstorbenen Vorfahre habe seinen in Basel lebenden Verwandten 100 Millionen Frank hinterlassen. Das Geld sei in 13 Fässern im Jahr 1831 in Basel eingetroffen, während der in dem genannten Jahr ausgebrochenen Revolution und Trennung des Kantons aber verschwunden. Thomann glaubt, daß es damals von den regierenden Organen gestohlen worden sei. Er hat nun die gegenwärtige Basler Regierung auf Ersatz von 100 Millionen verklagt. — Schon in den fünfziger Jahren war ein Prozess in der gleichen Sache mit negativem Erfolg geführt worden. Auch das jetzige Verfahren wird erfolglos bleiben. Es finden sich absolut keine auf Millionen bezügliche Akten in den Archiven.

Seit dem furchtbaren Bergsturz von Rosenbergl, durch den fünf Dörfer am Rigi verchristet wurden und 457 Menschen den Tod fanden, waren am Sonntag 100 Jahre verlossen. Zum Gedächtnis dessen fand auf dem Trümmerfelde eine ergreifende Totenfeier im Beisein fremder Touristen, und durch Bischof Battaglia die Grundsteinlegung zu einer großen katholischen Gedächtniskirche statt.

Eine lustige Biergeschichte teilt dem „Frank.“ General-Anz. ein Leser mit: Bekanntlich ist das schöne Aussehen unseres heutigen Bieres nicht von sehr langer Dauer, und wenn der edle Gerstenjaft einmal zwei bis drei Tage unter Druck läuft, dann bekommt er sehr oft sogenannte Bläschen und Striche und ist als „Nachwächter“ der Schreden aller Biertrinker. Dieser Tage erschien nun in einer Wirtschaft in der K—straße, wo infolge des Bierkrieges fast nur Apfelwein ausgeschänkt wird, ein Gast und bestellte „en Schoppe Bier“, was er auch vom Wirt nach allen Regeln der Kunst eingeschänkt erhielt. Trotzdem ist der Anblick des Schoppens, ohne den üblichen rahmigen Schaum nicht besonders anregend. „Ei, was gewese Se mer denn do for Bier“, meint ärgerlich der Gast, „des is ja voller Blöse.“ „Beruhige Se sich doch nur“, meint treuherzig der Wirt, „wenn Sie mal vier Tage laase, wie mei Bier, kriege Se auch Blaase.“

Togo im Kuhstall. Die Japaner sind wirklich einzig. Alle Fortschritte der Kultur wollen sie ihrem Lande zugänglich machen. Jetzt gehen sie daran, ein Gebiet zu reformieren, in dem sie bisher zurückgeblieben sind: die Viehzucht. Sie wollen in ihrem Lande das beste Rindvieh der Welt züchten, und deshalb bereisen japanische Viehzüchter die ganze Welt, um die schönsten Zuchtstiere, die sie antreffen, anzukaufen und zur Veredelung der einheimischen Rasse nach Japan zu schaffen. Dabei ist ihnen im Berner Oberland eine amüsante Geschichte passiert. Ein Schweizer Großzüchter läßt sie in seine Ställe führen, die in bewunderungswürdiger, allen neuzeitlichen Anforderungen entsprechender Weise für die

wiffermaßen der Verlust der letzten Chance französischen Einflusses auf deutschem Boden, die der dreißigjährige Krieg hinterlassen hatte. Und allmählich begann sich nun auch ein selbständiges, deutsches Geistesleben, dem alles Franzosentum verhasst war, in Deutschland zu regen.

Haben wir so dem geschichtlichen Verlauf der Schlacht von Turin Genüge getan, so müssen wir auch der beiden Feldherren etwas eingehender gedenken, deren Verdienst der Sieg in erster Linie zugeschrieben werden muß.

Prinz Eugen wird uns als ein magerer Mann mittlerer Größe geschildert. Sein Gesicht war stark gebräunt, seine Augen schwarz und lebhaft, seine Nase aufgestülpt. Unter drei Kaisern diente er. Er selbst soll sich einmal nach dieser Richtung hin folgendermaßen geäußert haben: „Leopold war mein Vater, Joseph mein Bruder, Karl mein Herr.“ Als Feldherr, Kriegsmann und Diplomat war er der geschickteste Mann seiner Zeit. Aber auch für die Kunst und die Wissenschaft tat er Bedeutendes; ein Teil der Wiener Hofbibliothek soll noch von ihm herrühren. Seine Soldaten vergötterten ihn, und dem Hause Habsburg hing er treu Zeit seines Lebens an, wie schon sein Wahlspruch, „Oesterreich über Alles“, besagt. Im Laufe der Jahre hat man ihm zwei Denkmäler errichtet. Eines derselben steht in Wien, das andere befindet sich in Turin.

Der andere Kriegsheld, dem ein gleich großer Anteil an dem Siege von Turin zuschreiben ist, ist der alte Dessauer. Schon in seiner Jugend

Wiederläufer eingerichtet sind. Die Japaner aber waren sehr verwundert, als sie über den Krippen der besten Stiere die Namen — Togo, Kuraki, Otu, Ogama und von anderen Generalen des russisch-japanischen Krieges lasen. Der biedere Schweizer aber wies stolz, ohne an den Wert dieser Auszeichnungen zu denken, auf die raffigen Tiere hin: „Das sind meine tüchtigsten Stücke!“

Des Kriegers Heimkehr. Eine bittere Enttäuschung mußte vor einigen Tagen ein Kriegsfreiwilliger erleben. Der Brave war nach den Kriegstrapazen in Südwestafrika zur Erholung zu seinen in Weidental-Obergorbigh wohnhaften Eltern beurlaubt worden. Als er nun das Haus seiner Eltern freudig betreten wollte, wurde ihm jedoch mitgeteilt, daß dieselben darin nichts mehr zu suchen hätten, da der Vater in Vermögensverfall geraten und verschwunden wäre. Leider bewahrheitete sich diese trübe Kunde und nicht genug damit, mußte der Heimkehrende auch noch die Erfahrung machen, daß die von ihm im Kriege ersparten und seinem Vater zugesandten z. 1000 M. von diesem ebenfalls verbraucht waren. Enttäuscht und mittellos mußte der Krieger wieder davonziehen.

(Ein Hund als Lebensretter eines Touristen.) Auf dem Wildgall (3272 Meter) verirrete sich ein deutscher Hochtourist namens Hagner beim Abstieg und geriet auf sehr steilen Firn, wo er nach längerem Umherwandern zu Fall kam. Er kollerte über einen Steilrand hinab und blieb leicht verletzt auf einer Terasse liegen, wo er jedoch keinen Ausweg mehr finden konnte. Er rief nun lange vergeblich um Hilfe. Endlich wurde er befreit, und zwar auf seltsame Weise. Hagner hatte nämlich, wie die „Allg. Zig.“ schreibt, seinen Hund mit auf den Gletscher genommen, und als das Tier seinen Herrn abstürzen sah, lief es heulend auf dem Berg herum. Nach einiger Zeit bemerkten andere Touristen den Hund und befürchteten ein Unglück. Sie folgten dem kläglich Heulenden, worauf sie bald die Unglücksstätte erreichten. Als Hagner oben Stimmen hörte, rief er laut hinaus und wurde bemerkt. Man ließ nun ein Seil hinab und zog ihn glücklich nach oben.

(Essigsünder gegen Schluckser.) Der Schluckser ist eine allbekannte und sehr häufige Affektion. Derselbe beruht auf einem Krampf des Zwerchfelles und besteht in einem glucksenden Geräusch, welches nicht nur für den Befallenen sehr unangenehm, sondern auch für die Umgebung sehr lästig ist. Gewöhnlich kommt der Schluckser anfallsweise und hält in den leichteren Fällen einige Minuten, aber auch bis zu einer halben Stunde an. Er wird oft durch den gleichgültigsten Anlaß ausgelöst und ist oft nicht leicht zu bekämpfen. Die Ursache liegt gewöhnlich in einem Magen- oder Nervenleiden. Zu Bekämpfung des lästigen Uebels sind von jeher eine Anzahl von Volksmitteln im Gebrauche gewesen, so plöthliches Erschrecken, verstärkte Ausatmung, Anhalten des Atems, Reizung der Nasenschleimhaut. Ein französischer Arzt hat den Schluckser erfolgreich behandelt dadurch, daß er rasch ein mit Essig getränktes

nannte man ihn einen Jüngling von „ungestümer Leidenschaft und unbeherrschter Rauheit.“ Er war es, der in der preussischen Armee zusammen mit dem damaligen Könige den Gleichschritt und den eisernen Ladestock einführte und Pünktlichkeit und Ordnung in militärischen Dingen mit einer geradezu furchtbaren Strenge handhabte. Willkür und Härte blieben freilich bei solchen Charakteranlagen nicht aus. Dennoch vermochten diese Uningen den nichts an der Heldengestalt des ganzen Mannes irgendwie zu verkleinern oder herabzusetzen.

Carlisle schildert den alten Dessauer also: er war „ungefährlich von Aussehen, ein langer, starkknochiger haariger Mann mit wolkigen Brauen, wachsamem hirtigen Augen; die Gesichtsfarbe bläulich, wie wenn Schießpulver noch in ihm steckt.“ Andere Zeitgenossen geben ähnliche Charakteristiken von dem berühmten Kriegshelden, der immer als rauh, aber äußerst talkräftig geschildert wird.

Die Schlacht von Turin wird unvergessen bleiben; ihre geschichtliche Bedeutung verlangt das. Auch wir haben ihrer gedacht. Und wie wir mit dem alten Volksliede begonnen, so sollen wir auch mit ihm unsere Skizze von der Schlacht von Turin schließen:

Ihr Konstabler auf der Schanzen,  
Spietet auf zu diesem Tanz  
Mit Kartäunen groß und klein.

Prinz Eugen wohl auf der Rechten  
Tät wie ein Löwe fechten  
Als General und Feldmarschall.

Stückchen Zucker lauen ließ. Es ist dies ein einfaches, auf Suggestion beruhendes Mittel, das überall probiert werden kann.

(Wie viel Federn hat ein Huhn?) Ein amerikanischer Geflügelhändler schrieb einen Preis von 25 Dollar für denjenigen Kunden aus, der erraten würde, wie viele Federn sich am Leibe eines jungen Huhnes befinden, das für diesen Zweck ausgewählt worden war. Ein Herr hatte die Zahl mit 8120 richtig angegeben und gewann den Preis.

Aus den „Fliegenden Blättern.“ [Drahtischer Vergleich.] Unteroffizier: „Sie machen alle Bewegungen zu langsam und zu zaghaft Müller! . . . Sie kommen mir vor, wie ein Schuhplattler — der Eier in der Hosentasche hat!“ — [Unüberlegt.] „Sind Sie nicht derjenige, welcher mir gestern abend eine Ohrfeige gab?“ — „Bedauere, nein!“ — [Aus dem Tageblatt einer kleinen Universitätsstadt.] „Ich verlor gestern im Stadtpark meine Brieftasche mit sämtlichen Rechnungen und bitte meine Gläubiger, sofort die Polizei zu benachrichtigen, wenn sich jemand meldet, der dieselben bezahlen will. Eugen Pumpheim, stud. jur.“

[Gerichtsaalhumor.] Ein jugendlicher Verteidiger machte durch seine Wippcheniaden viel von sich reden. Hier einige seiner am meisten belachten Aussprüche: „Die Verteidigung ist in diesem Prozeß nicht auf Honig gebettet.“ „Ich werde das Schwert nicht in die Hosen fallen lassen, sondern für meinen Klienten eine warme Lanze einlegen.“ „Der Angeklagte hat zwei Bräute, mit deren Mitgift er den Schaden hätte gut machen können, er ging sozusagen auf vier Freierräufen.“

[Widertrot.] Musikprofessor: „ . . . Musiker wollen Sie Ihren Sohn werden lassen? Dazu hat er aber nicht das geringste Talent!“ — Schlächtermeister: „Dummes Zeug! Mir ist auch gesagt worden, ich hätt' zur Schlächtereier kein Talent — und trotzdem hab ich's zum dreifachen Hausbesitzer gebracht!“

#### Gedankensplitter.

Der hat den edlen Ruhm erworben,  
Daß er dem Guten nachgestrebt hat,  
Bei dem zum Schmerz, daß er gestorben,  
Sich Freude mischt, daß er gelebt hat.

Es sitzt ein Funke im Feuerstein,  
Der setzt ein Haus in Flammen,  
Und ein Gedanke, erjonnen im Kämmerlein  
Mittelt die halbe Welt zusammen.

Süß ist das erste Du, mit dem du süßend sagst  
Dem Weib, wie du um es in Liebe schmachst;  
Doch dreimal süßer ist's, wenn laut du sagst  
Dem Schult, wie tief du ihn verachst.

In der kalten Ruhe liegt die größte Ueberlegenheit,  
liegt das beherrschende Element; sie ist aber wenigen Menschen eigen.

Das innere Gefühlleben ist der schönste Schmuck edler deutscher Frauen, ihrer echt germanische Mitgift der Natur, gegenüber dem fremden Land.

Genieße still zufrieden  
Den sonnig heitern Tag,  
Du weißt nicht, ob hienieden  
Ein gleicher kommen mag.

(Entfernung von Obstflecken aus Wäschestücken.) Mit dem ersten Obst stellen sich auch wieder die leidigen Obstflecken ein. Um sie zu entfernen, dürfen sie vor allem nicht mit Seife in Berührung kommen, auch das beliebte Bestreuen mit Salz brennt sie nur in die Wäsche ein. Man weicht sie zunächst in kaltem, dann in heißem Wasser und jedesmal einige Stunden. Dann betränfelt man sie mit scharfem, heißem Essig oder mit aufgelöster Zitronensäure und spült sie gut nach. Ältere oder besonders hartnäckige Flecke werden in Molke von Sauermilch über Nacht eingeweicht, dann mit Butter eingerieben, mit Schmirerleise bestrichen und nach einigen Stunden in heißem Wasser gut ausgewaschen.

(Billiger Firnis zum Aufpolieren der Möbel.) Einen solchen kann man sich leicht verschaffen, wenn man Leinöl und guten Weingeist zu gleichen Teilen in einer verkorkten Flasche durch Schütteln mischt und damit die Möbel mittelst eines wollenen Lappen reibt.

(Fettflecken aus Tuch- und Wollstoffen zu entfernen.) Man löse 20 Gramm gepulverten Borax in einer halben Flasche kochenden Wassers auf und fülle diese Flüssigkeit, wenn sie erkaltet ist, in Gläser.

[Zweideutig.] Fremder (im Gebirge): „Also morgen früh um 4 Uhr werden Sie mich — verstanden?“ — Wirt (Besitzer eines kleinen Gebirgshotels): „Mit nötig; morgen in der Früh bläst der Hirt das Rindvieh zusammen, dann stehen S' auch auf!“